

# Zur Baumartenwahl im Laubmischwaldgebiet

Autor(en): **Voegeli, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal  
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **117 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766334>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tanne, Lärche und Schwarzföhre wertvolle und weniger gefährdete Nadelhölzer. Wie aber mit der Buche? Sie gehört in unseren Wald, und wir können waldbaulich nicht auf sie verzichten. Ihr Anteil kann aber zugunsten anderer Laubhölzer mit Vorteil eingeschränkt werden, welche noch die Gunst der Mode genießen. Suchen wir wieder die geeigneten Standorte für Eiche, Esche, Linde, Ahorn, Kirschbaum, Schwarzerle, Sorbusarten, Ulme, Aspe, Pappel. Das Studium ausländischer Laubholzarten würde sich, wie ich kürzlich in Schottland sah, bestimmt auch bei uns lohnen, und das Anbau-risiko wäre viel kleiner als bei Nadelholzexoten. Der Buchenholzexport steht auf wackligen Füßen, und wir dürfen keinesfalls alles auf diese Karte setzen. Die Verdrängung des Buchenholzes durch Leichtmetalle und namentlich durch Kunststoffe scheint vorübergehender Natur zu sein. In Amerika ebbt die Plastikwelle bereits stark ab. Es müssen aber alle Anstrengungen gemacht werden, daß Buchenholz wieder in Mode kommt. So wirbt in Schweden ein kleiner Buchenzirkel für seine Verwendung, und man ist dort erstaunt, was man alles mit Buche machen kann und welch wertvolle Eigenschaften dieser Werkstoff hat. Buchen-Sperrplatten mit weißem «Splint» und rotem Kern geben schöne Wirkungen. Die Buchenschwelle hat sehr gute Eigenschaften, doch versprechen sich unsere SBB mehr von einem ständigen Preisdruck als von einer sachlichen Förderung. In Schaffhausen will kaum mehr ein Säger Buchenschwellen einsägen, und man kann sich mit einigem Recht fragen, ob nicht die Waldbesitzer selber in einer modernen Anlage den Einschnitt von Buchen-Rohschwellen an die Hand nehmen sollten.

Daß waldbesitzende Gemeinden nun endlich auch moderne Holzheizungen in ihre öffentlichen Gebäude einbauen sollten, ist ein dringendes Gebot der Stunde. Wie mühsam sind aber in der Praxis die vorbereitenden Verhandlungen!

Es wird immer Verwendungen für die Laubhölzer, auch für die Buche, geben. Man kann sie fördern, und man muß sie empfehlen, denn wir brauchen diese standortsgemäßen Holzarten im Schaffhauser Wald. Wehe, wenn sie aus rein wirtschaftlichen Erwägungen ausgeschaltet würden!

## **Zur Baumartenwahl im Laubmischwaldgebiet**

Von *H. Voegeli*, Winterthur

Oxf. 228.0:88

Es ist heute eine allgemeine Erscheinung: Das Buchennutzholz steht nicht hoch im Kurs, der Verkauf stößt auf Schwierigkeiten, die Preise sind tief. Nadelholzbestände liefern bedeutend bessere Erträge als Laubwälder. Diese Holzmarktlage beeinflußt selbstverständlich das waldbauliche Handeln wesentlich.

Vielerorts wird kaum beachtet, daß im Waldbau, bei dem auf weite Sicht zu planen ist, Nutzung und Erlös nur zwei von vielen Faktoren sind; und leider sind es die einzigen, die sich in Zahlen ausdrücken lassen. So bleiben Bodenfruchtbarkeit, Krisensicherheit der Bestände, ideelle Werte für manche Waldbesitzer theoretische Dinge und daher unberücksichtigt. Das zeigt sich bei den Kulturen vor allem im Privatwald, wo heute ohne Rücksicht auf Standort und Umgebung fast durchweg auf Rottanne verjüngt wird. Auch bei den Korporationen und vielen Gemeinden sind die Laubhölzer verpönt. So reihen sich in den Jungwüchsen auf weiten Flächen Rottannen an Rottannen.

Ebenso gründlich wird bei der Bestandespflege zugunsten des Nadelholzes entschieden, getreu jenen Photos und Filmen, bei denen als Beispiel für die Jungwuchs- und Dickungspflege doch regelmäßig junge Rottannenbestockungen gezeigt werden, aus denen der Förster mit sicherer Hand die darin vorhandenen naturverjüngten Buchen entfernt!

Die Jungwüchse, die wir heute schaffen, sind die Wälder des 21. Jahrhunderts! Bis zu jener doch recht fernen Zeit kann die Technik große Überraschungen bringen. Für die waldbauliche Planung stellen sich zwei Fragen: Was wird dannzumal *vom Holz*, und was wird andererseits *vom Wald* erwartet werden?

**Vom Holz:** Wird der Holzbedarf auch in unserem Land auf unabsehbare Zeit weiter steigen? Die Stimmen aus den Kreisen der Holzindustrie, die weniger auf der Statistik als auf persönlicher Erfahrung beruhen, sind nicht durchweg optimistisch. Man fürchtet, die Holzverdrängung werde weitergehen. Daher die kostspielige Werbung für das Holz, für welches nennenswerte neue Verwendungszwecke kaum in Aussicht stehen. Dann stellt sich die Frage, ob das Preisverhältnis zwischen den Holzarten über weitere 100 Jahre unverändert bleibe. Und wir wissen nicht, welche Holzsortimente dannzumal am meisten begehrt sein werden. Wechsel hat es schon immer gegeben. Im Zeitalter der Kunststoffe ist vieles möglich! Die gewaltige Entwicklung der Spanplattenindustrie kam ebenso überraschend wie die heutige Erkenntnis, daß aus Buchenholz Papier mit hervorragenden Eigenschaften hergestellt werden kann. Die vorausgesagte Absatzkrise für Brennholzsortimente trat bei weitem nicht im befürchteten Ausmaß ein. Andererseits sinken die Nutzholzpreise trotz steigenden Löhnen!

**Vom Wald:** Unsere Landesplaner rechnen, daß in wenigen Jahrzehnten die Bevölkerung der Schweiz die 10-Millionen-Grenze erreichen werde. Im stark mit Städten, großen Dörfern, Industriegebieten und andern Anlagen durchsetzten Mittelland

wird noch viel weitgehender als heute der Wald das Bild unserer Landschaft bestimmen. Seine Aufgaben im Dienste der Volksgesundheit gewinnen schon heute rasch an Bedeutung.

So ist eine Prognose für die Marktlage *des Holzes* im nächsten Jahrhundert recht problematisch. Viel klarer erkennen wir die Bedeutung *des Waldes*.

Wohl wird heute von immer weiteren Kreisen betont, daß in Zukunft die Wohlfahrtswirkungen der Wälder wichtiger sein werden als ihre Erträge. Aber das nicht sehr glückliche Wort «Wohlfahrtswald» droht zu einem abgeschmackten Schlagwort zu werden, noch bevor wir uns über den umfassenden Inhalt dieses Begriffes Klarheit verschaffen und noch ehe wir in glaubhaftem Ausmaß beginnen, die waldbaulichen Konsequenzen zu ziehen.

Die lufthygienische Bedeutung des Waldes, sein Einfluß auf den Wasserhaushalt, seine Schutzwirkungen gegen Lärm und Wind stehen zweifellos an erster Stelle. Doch darin erschöpfen sich die Wohlfahrtswirkungen nicht. Die Anlage schöner Spazierwege, von Rast- und Parkplätzen ist nötig, aber dem Förster stellen sich auch waldbauliche Aufgaben:

Die Lebensweise des Menschen ändert rasch und gründlich. Die Häusermeere unserer Städte und Dörfer dehnen sich in breiter Front gegen den Waldrand aus. Der Bauabstand vom Wald ist heute wichtiger Diskussionspunkt bei den Bauordnungen all unserer Gemeinden. Früher war das nicht so. Eine breite landwirtschaftlich genutzte Zone trennte die Dörfer vom Wald. Heute grenzen immer häufiger große Wohnquartiere direkt an den Wald. Der Wald wird zwangsläufig zum eigentlichen Erholungsgebiet der Stadt- und Industriebevölkerung, zum Aufenthaltsort unserer Jugend. Der Wald ist für die kommenden Generationen *die Natur*, und in ihm sollen sie auch tatsächlich *echter Natur* begegnen können. Wir tun unsere Pflicht nicht, wenn wir heute zwar an der *Waldfläche* festhalten, andererseits aber die Natürlichkeit, die Reichhaltigkeit und Schönheit unserer Wälder einem kurzfristigen Gewinnstreben opfern und sie durch völlig unnatürliche, eintönige Bestockungen ersetzen, wie dies die ausgedehnten reinen, gleichaltrigen Rottannenbestände im Laubmischwaldgebiet nun einmal sind.

Man denke an die schroffen Gegensätze zwischen dem baumartenreichen Laubmischwald und dem reinen Nadelwald im Frühjahr. Der letztere, düster, kühl und tot bis in den Mai hinein, scheint mit seinem stets gleichen Gewand die vier Jahreszeiten kaum mitzumachen. Der Laubmischwald, in dem übrigens das Nadelholz durchaus nicht zu fehlen braucht, erscheint schon mit der ersten Frühlingssonne warm und freundlich: Da blühen bereits im März die Schlüsselblume, das Lungenkraut, das Buschwindröschen, das Veilchen, später der Aronstab, das Scharbockskraut und je nach Standort noch vieles andere mehr. Da herrscht ein lautes Summen von einem Heer von Insekten, ein emsiges Wirken von Bienen und farbschönen Hummeln. Da gaukeln die ersten Schmetterlinge umher, und am Boden krab-

beln unzählige Spinnen und viel anderes Getier. Auch beim Konzert der Singvögel beteiligen sich im Laubwald mehr Arten als im Nadelwald. So ist der Laubwald voller Leben. Er beglückt uns mit seiner Reichhaltigkeit an Pflanzen und Tieren, an Farben und Formen. Er verkörpert echte Natur! Und ebenso auffallend sind die Gegensätze im Herbst, wenn sich der Laubwald verfärbt. Man denke an die herrlichen Buchenwälder des Jura. Ein schöneres Wandergebiet kann es nicht geben!

Seit Beginn einer eigentlichen Forstwirtschaft stand im Nichtschutzwaldgebiet bis in die heutige Zeit Nutzung und Holzertrag, das heißt *das Produkt des Waldes*, mit überwiegendem Gewicht im Zentrum des forstlichen Denkens. Heute stehen wir an einer Wende. Immer mehr tritt der *lebende Wald* in den Vordergrund und erlangt größte volkswirtschaftliche Bedeutung. Das ist auch eine Aufwertung unseres Berufes. Immer klarer wird *naturgemäßer Waldbau* zur wichtigsten Aufgabe des Försters. In diesen Belangen kann ihn kein Techniker ersetzen!

Man verstehe mich recht: Auch der Erholungswald ist Wirtschaftswald, und wir werden ihn nach besten waldbaulichen Grundsätzen pflegen. Aber er hat nicht nur Holz zu produzieren und Schutzwirkungen zu erzielen, sondern er hat auch echte Natur zu verkörpern. Wer weiß, vielleicht rentiert dieser Wald auf die Dauer nicht schlechter als die stark gefährdeten, standortsfremden Nadelwälder.

Im Privatwald werden solche Gedanken kaum Befolgung finden. Dort sind die Interessen aus begreiflichen Gründen anders gelagert. Wir wundern uns nicht, wenn dort in absehbarer Zeit die letzten Eichen mit manch andern Baumarten, wie Kirschbaum, Feldahorn, Birke, Aspe, Mehl- und Elsbeerbaum, verschwinden und durch Rottannen ersetzt werden.

Aber der Staats- und Gemeindewald hat zunehmend neue Funktionen. Wenn die Vollziehungsverordnung zum eidgenössischen Forstgesetz in Art. 2 unter Schutzwäldern auch Wälder versteht, die für «die Erholung und Gesundheit der Bevölkerung sowie für den Landschaftsschutz von Bedeutung sind», dann kann es doch eigentlich für diese Wohlfahrtswirkungen und aus Gründen des Landschaftsschutzes nicht genügen, nur an die *Waldfläche*, nicht aber an den *Wald selbst*, eben an seine Natürlichkeit und Schönheit, zu denken. Wäre es nicht richtig, mit der Umwandlung guter Mittelwälder und vielleicht auch prachtvoller Buchenwälder im Jura bestmöglich zurückzuhalten? Ihr *Holz* ist nicht begehrt, Einnahmen bringen sie nicht, weil die Holzerlöse die Rüstkosten kaum zu decken vermögen. Wir schlagen sie also in einem Moment, wo uns ihr Holz wenig nützt, wo sie als Erholungswälder aber immer größere Bedeutung erlangen.

Wohl mag es widersprüchlich scheinen, in der heutigen Laubholzkrise einer vermehrten waldbaulichen Verwendung des Laubholzes das Wort zu reden; dies aber wird verständlich, wenn im waldbaulichen Planen nicht die *Holzernte* von heute, sondern der *Wald* von morgen die Hauptrolle spielt.